

**MORITZ FRIEDEBERGER. Zur Psychologie der Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf die Zungensprache der Taubstummen. Inaugural-Dissertation. Bern 1896. 70 S.**

Die vorliegende Arbeit sucht die Frage zu entscheiden, ob „die Sprache der redenden Menschheit der Natur der Taubstummen angemessen sei“. Die Entscheidung dieser Frage ist von prinzipieller Wichtigkeit, da noch gegenwärtig zahlreiche Taubstummen den Standpunkt vertreten, daß die Geberdensprache die eigentliche Taubstummensprache sei, die durch die Ausbildung der Lautsprache an Taubstummenerziehungsanstalten eine unverdiente Zurücksetzung erfahre. Dieser Auffassung trägt eine Richtung der Taubstummenpädagogik Rechnung, welche die Geberdensprache in den Vordergrund stellt und die Lautsprache nur zu dem Zwecke betreibt, um den Taubstummen die Möglichkeit zu geben, ihre redenden Mitmenschen zu verstehen.

Verfasser sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Geberdensprache nicht zum adäquaten Ausdruck höherer Denkopoperationen verwendet werden könne. Sie vermag die Beziehungen zwischen den einzelnen Redeteilen nur in sehr unvollkommener Weise auszudrücken, es fehlt ihr vielfach an Zeichen von allgemeiner Bedeutung zu Symbolen für abstrakte Begriffe; „die Zeichensprache fesselt die Gedanken an Materielle“. Die Geberdensprache ist einer nur sehr geringen Entwicklung fähig. Die Notwendigkeit, von den vollsinnigen Mitmenschen verstanden zu werden, veranlaßt die Taubstummen zur Wahl von Zeichen, welche möglichst getreu die Verhältnisse der Wirklichkeit nachbilden. Aber auch in einem Taubstummenstaate würde diese Sprache nie die Höhe einer kultivierten Lautsprache erreichen, da der ersteren jene mannigfaltigen Assoziationsbeziehungen abgehen, welche von dem Gehörssinne zu allen anderen Sinnen möglich sind.

Wird die Lautsprache zugleich mit der Geberdensprache geübt, so ergibt sich die Notwendigkeit einer komplizierten Umdeutung der Laut- in die Zeichensymbole. Diese Transformation ist jedoch nur innerhalb enger Grenzen möglich, da die Symbole der einen nicht eindeutig auf die Symbole der anderen Sprache bezogen werden können. Kann demnach kein Zweifel über den Wert der Lautsprache für die Taubstummenbildung bestehen, so bleibt nur die Frage nach der zur Gewinnung der ersteren einzuschlagenden Methode offen. Die letztere soll aber möglichst naturgemäfs sein und jenen unmotivierten Zwang vermeiden, welcher die Taubstummen häufig zu unrichtigen Urteilen über den Wert der Lautsprache veranlaßt.

THEODOR HELLER (Wien).

**DUBBERS. Ein Fall von Tastlähmung. Neurolog. Centralbl. Bd. XVI. Heft 2. S. 61—65. 1897.**

Der gegenwärtig 52 Jahre alte Patient, welcher 1870 einen Flintenschufs in den Kopf erhalten hatte, ohne daß späterhin die Kugel extrahiert werden konnte, war nicht im stande, linkshändig Gegenstände durch den Tastsinn zu erkennen, obzwar er einfache Tastqualitäten sicher unterschied und der Tastsinn der rechten Hand vollkommen